

Gerade in diesem Moment

Das Geiseltagegänger Kopierwerk muß Nachschichten einlegen. Mit 60 Kopien schickt der Schorcht-Verleih am 29. Februar, demselben Tag, an dem der Super-Eisrevue-Film „Der bunte Traum“ unter großer Reklame anläuft, den ersten Problem-Film der diesjährigen deutschen Filmproduktion zum Massenstart: Harald Brauns „Herz der Welt“, einen Film um die Friedenskämpferin und Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner. Aber selbst die hohe Zahl von sechzig Kopien erwies sich schon vor der Uraufführung als ungenügend: Schorcht mußte weitere Kopien nachbestellen.

Dieses unerwartete Interesse für den Film um die „Friedensbertha“ überraschte



Den Anti-Wehrwillen stärken?
50 Jahre Bertha von Suttner: **Hilde Krahl**

am stärksten seinen Schöpfer Harald Braun. „Man wird mich jetzt vielleicht für einen genialen Massenpsychologen halten, gerade in diesem Moment einen solchen Film herauszubringen. In Wirklichkeit kann ich gar nichts dafür.“

Das stimmt. Noch während er im Spätsommer 1950 an seinem „Fallenden Stern“ drehte, grübelte der „Nachtwache“-Regisseur und NDF-Produzent Harald Braun darüber nach, wie er sein theologisches Gewissen, das fünfte Gebot („Du sollst nicht töten“) und die gerade einsetzende Wiederbewaffnungs-Debatte filmisch unter einen Hut bringen könne.

Als er seinen Plan, die Verfilmung des Lebens und Wirkens der Bertha von Suttner, in internem Kreis entwickelte, sah er nur skeptische Gesichter. Die Finanzierung kam auch nicht recht voran, das Projekt schleppte sich hin, und die Neue Deutsche Filmgesellschaft beschloß endlich, statt des Friedensfilmes erst einmal ein publikumswirksames Lustspiel zu drehen.

Der also mehr aus Verlegenheit denn aus Ueberzeugung gedrehte Schwank „Fanfaren der Liebe“ wurde aber ein Kassenrekordbrecher der Saison. Und die großen Gewinne der „Fanfaren“ gaben der Produktion und ihrem Geldgeber, der Bayerischen Staatsbank, neuen Mut zu dem geplanten Problemfilm. Herbst 1951 konnte „Herz der Welt“ endlich ins Atelier gehen.

Den verlorenen Monaten, der nur langsam überwundenen Skepsis verdankt es Harald Braun, daß sein Film im psychologisch günstigsten Moment, auf dem Höhepunkt der Debatte über die westdeutsche Aufrüstung, gestartet wird. Obwohl der Film jede Anspielung auf die Gegenwart, jeden Ausblick auf künftige Schrecken — wie sie die DEFA in den „Untertan“ hineinschnitt — vermeidet, ist Bundeskanzler Adenauer sein bester, wenn auch höchst unfreiwilliger Werbetrotmüller.*)

Auch beim „Herz der Welt“ hat sich Harald Braun seine philosophische Verdeutlichungssucht nicht verkneifen können. Er rückt die „Friedensbertha“ in ein dramatisch wirksames, historisch nicht verbürgtes Figuren- und Konfliktdreieck mit dem Dynamit-Erfinder Alfred Nobel (Mathias Wieman) und dem Waffenzaren Ba-



sil Zaharoff (Werner Hinz). Er gibt Hilde Krahl mit der Möglichkeit, ihr Können in Breite und Intensität an fünfzig Jahren des Suttner-Lebens zu beweisen, ihre größte Chance seit dem „Postmeister“.

Harald Braun ist diesmal auch nicht in den Fehler aus dem „Fallenden Stern“ gefallen, seine Ideen durch konstruierte Filmlichkeiten zu demonstrieren, sondern hat sich in der Suttner eine Persönlichkeit gesucht, die im Film seine Ideen glaubwürdig und unangreifbar vertreten kann. So begnügt er sich damit, die Wandlung des adligen Fräuleins von Kimsy zur Friedenskämpferin in sechs Episoden über fünf Jahrzehnte zu schildern. Sie lebte in einer Zeit, in der Pazifismus noch einen zumindest aufrüttelnden Sinn zu haben schien.

Die entscheidende Frage bleibt jedoch dem Publikum überlassen: ob „Herz der Welt“ den Anti-Wehrwillen der westdeutschen Massen im Endeffekt stärkt oder schwächt. Denn Bertha von Suttner, geb. Gräfin von Kimsy, stirbt — in der Wirklichkeit und im Film — verlassen, belächelt und machtlos am Vorabend der Katastrophe, die sie verhindern wollte, am Vorabend des ersten Weltkrieges.

*) Der Bundeskanzler passiert täglich zweimal auf der Fahrt von und nach Rhöndorf, den Bertha-von-Suttner-Platz in Bonn.

Nur in zehn Kinos

Vom Kurfürstendamm schlug ein Filmgerücht Wellen: für ein ganzes Jahr, so hieß es, habe Metro-Goldwyn-Mayer den 5-Millionen-Dollar-Film „Vom Winde verweht“, der bis zum Start von „Quo vadis“ (6,5 Millionen Dollar) der teuerste Film der Welt war, dem Kudamm-Kino „Kiki“ vermietet. In der Frankfurter Taunusstraße dementierte MGM-Pressechef O. E. Rock: „Wenn es erst mal so weit wäre... sehr verfrüht.“

Seit 1½ Jahren steht „Vom Winde verweht“ auf den Entwürfen des MGM-Verleihprogramms. Immer wieder wird der Film zurückgestellt. Vor Monaten schon hat die Berliner Synchronisationsgruppe des Konzerns die deutsche Fassung fertiggestellt.

Aber der Film kommt nicht: Das Hemmnis, das ihn auf seinem Triumphzug um den Globus bis heute an den deutschen Grenzen stoppte, ist eine 1938er Höchstpreisverordnung, die Filmleihmieten auf maximal 43 Prozent festsetzt. Das heißt: Der Verleih kann dem Kinobesitzer für einen Film nicht mehr als 43 Pfennig von jeder eingenommenen Mark abverlangen.

Nun fordert MGM für diesen 230-Minuten-Mammut-Farbfilm auf der ganzen Welt Sonderpreise. In Deutschland verhandelte man auf einer Basis um die 70 Prozent. Dazu kommt, daß die Länge des Films nur 2 bis 3 an Stelle der üblichen 4 bis 5 Vorstellungen pro Tag ermöglicht. So müßten die Kinos ebenfalls Sonderpreise verlangen, was ihnen aber auf Grund der gleichen 1938er Verfügung verboten ist. Ihnen wird nun die Forderung auf höhere Leihmieten durch Garantien schmackhaft gemacht, mit denen die großen amerikanischen Konzerne überall da arbeiten, wo es ihnen auf lange Laufzeiten zur Reklame-Ausschlachtung ankommt.

MGM pflegt einen Viertel-, Halb- oder Ganzjahresvertrag mit einer Klausel abzuschließen, die dem Kino eine gewisse Mindest-Einnahme sichert. Langen die dem Kino verbleibenden 30 Prozent dafür nicht aus, so tritt der Verleih zu seinen eigenen Lasten ein. Praktisch ist der Kinobesitzer für die Laufzeit des Filmes gegen Verlust gefeit.

Nun fürchten die weniger finanzkräftigen deutschen Verleiher, daß sich die Amerikaner dieses Gewaltmittels in der Schlacht um die Termine im großen Stil bedienen könnten, wenn ihnen die wachsende Popularität des deutschen Films einmal ernstlich das Geschäft gefährden würde. Bundeswirtschaftsminister Erhard will im Zuge der Liberalisierung die Kinopreisordnung seit langem aufheben. Er möchte die Kinopreise und Filmleihmieten am liebsten ganz und gar freigeben. Die Filmleute befürchten aber für diesen Fall den totalen Kladderadatsch ihrer schwer lädierten Industrie.

Noch liegt das MGM-Gesuch auf Ausnahmegenehmigung unerledigt im Bundeswirtschaftsministerium. Wenn die Ausnahme doch noch genehmigt werden sollte, wird „Vom Winde verweht“ längst nicht in allen Kinos zu sehen sein. Es ist geplant, den Film nur in zehn bis zwölf Kinos in den Großstädten des Bundesgebietes zu zeigen und ihn dort möglichst lange laufen zu lassen.

Dieses exklusive Verfahren hat bei teuren und anspruchsvollen Filmen auch in anderen Ländern mehr Geld gebracht als ein Massen-Einsatz. Von der Publikumswirksamkeit des Filmes meint MGM-Pressechef Rock in leichter Ueberschätzung: „Nach Bayreuth kommt man schließlich auch von überall her.“